

## Gleichgeschlechtlich lieben – leben – glauben

Wir entschieden uns, das Thema „gleichgeschlechtliche Lebensformen“ aufzugreifen. Denn es ist unser Ziel in diesem Bereich sprachfähiger zu werden.

Wir waren interessiert daran, etwas über die Situation von homosexuellen Menschen im Kontext von katholischer Kirche aus deren persönlicher Sicht zu erfahren. Dazu fragten wir Menschen, die sich der katholischen Kirche nahe fühlen oder gefühlt haben und die sich wegen ihrer Lebensform und/oder ihrer sexuellen Orientierung im Widerspruch zur kirchlichen Norm befinden, nach ihrer Geschichte mit Kirche. Wir wollten erfahren, welche Auswirkungen dies auf ihr privates und berufliches Leben und auf ihr Verhältnis zu Kirche und Glauben hat.

Erreicht haben uns sehr berührende und sehr persönliche Zeugnisse. Die Autorinnen und Autoren berichteten zum einen von Schwierigkeiten, mit denen homosexuell lebende Menschen im kirchlichen Dienst an ihrem Arbeitsplatz konfrontiert sind, zum anderen von Problemen im persönlichen, familiären und religiösen Bereich.

Aus den Erfahrungsberichten kristallisieren sich folgende Aspekte heraus:

- ...die Überzeugung, dass ihre Liebe zu einem gleichgeschlechtlichen Partner/ Partnerin nicht falsch sein kann – auch verbunden mit der Glaubensgewissheit, dass Gott diese Liebe nicht verurteilt.

*„Ich glaube nicht, dass Gott ein Gott ist, der mein Leben und meine Liebe verurteilt und ich bin überzeugt, dass Lesben und Schwule einen wertvollen Beitrag für ein gerechtes Zusammenleben und spirituellen Reichtum leisten (können). Den Wertehorizont der kirchlichen bzw. der biblischen Botschaft habe ich nie verlassen: Die Liebe und Treue zwischen Menschen und zu Gott ist das höchste Gut, um das wir uns alle bemühen.“*

*„Als ich mich erstmalig in eine Frau verliebte, habe ich keinen Moment geglaubt, dass daran etwas falsch oder schlecht sein könnte. Es war ehrlich und authentisch. Meine Erfahrung war auch weiterhin, dass ich mich in die jeweiligen Menschen verliebt habe – unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Religion, ihrer Hautfarbe. Dies zu leugnen oder zu bedauern wäre nach meiner Überzeugung und meinem Empfinden eine „Sünde“ gegenüber Gottes Geschenk dieser Menschen, dem Geschenk dieser gegenseitiger Liebe und Zuneigung gewesen, gegenüber dem Geschenk meines Lebens und der mir geschenkten Gestaltungsfreiheit.“*

- ...dass die Ausgrenzung und Verurteilung von Homosexualität durch Kirche sie gehindert hat, sich selbst zu verstehen und anzunehmen, sich frei zu entwickeln und ihre Persönlichkeit zu entfalten.

*„Diese Kirche ist mit dafür verantwortlich, dass mir zehn Jahre meines Lebens gestohlen wurden. Wenn ich heute sehe, was andere junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren alles leben, dann macht mich dieser Verlust auch heute noch unendlich traurig. Diese Kirche ist mit dafür verantwortlich, dass ich meine Eltern, meine Familie, meine Freunde und so viele andere Menschen so lange belogen und damit sehr verletzt habe. Die meisten haben nicht darunter gelitten, dass ich schwul bin, sondern dass ich sie belogen habe. Nach wie vor bin ich gläubiger Christ, aber die Bindung an die Kirche ist zerrüttet.“*

- ...das Bedürfnis nach Spiritualität und Gemeinschaft im Glauben. Dafür finden sie in unserer Kirche meist keinen Ort, fühlen sich als in Sünde lebend verurteilt und unerwünscht.

*„Ich lebe seit Jahrzehnten in dem Zwiespalt, dass mich die Kirche eigentlich nicht will – so wie ich bin. Gleichzeitig stelle ich immer wieder fest, dass Spiritualität und Glauben in der Gemeinschaft einfach besser geht. In den meisten Kirchengemeinden fühle ich mich nicht wohl und nicht wirklich gewollt. (...)*

*Gleichzeitig habe ich Orte gefunden, an dem Glauben geht, auch als schwuler Mann. (...) Dort bin ich gut so wie ich bin. Es wird offen ausgesprochen, dass Sexualität eine Lebensenergie und Kraftquelle sein kann. Dort darf man fehlbar und suchend sein, Skeptisch und fragend, mal gläubiger und mal ungläubiger. (...)*

*Wünschen würde ich mir eine Kirche, in der es nicht wichtig ist, ob ein Mann einen Mann oder eine Frau eine Frau liebt, in der Liebe nur richtig sein kann!“*

- ...dass sie daran leiden, ein Doppelleben leben zu müssen – gegenüber sich selbst, oft gegenüber der Familie, dem Partner/ der Partnerin, gegenüber der katholischen Kirche als Arbeitgeberin.

*„So lebte ich für die Dauer von fast 10 Jahren ein Doppelleben. Wenn Kolleginnen von ihrem Wochenende erzählten, erzählte ich nur mit Lücken. Zu Festlichkeiten erschien ich ohne Partnerin. Ich lernte, von mir zu erzählen, ohne von mir zu erzählen.“*

- ...berufliche und existentielle Unsicherheit bei Beschäftigung im kirchlichen Dienst. Viele nehmen dieses Risiko bewusst in Kauf, weil ihnen an ihrer Arbeit und dem Ort ihrer Tätigkeit liegt.

*„Ich bin immer wieder in Konflikte geraten, ob ich für einen katholischen Arbeitgeber, der meine Lebensform ablehnt, arbeiten kann und will. Letztendlich habe ich mich immer mit Überzeugung für die jeweilige Arbeitsaufgabe entschieden, unabhängig davon, ob der Träger der Stelle meine Lebensform akzeptieren würde. Ich trage das Risiko gehen zu müssen, wenn mir jemand die Frage nach meiner Lebensform stellt – denn ich würde mich nicht verleugnen und nicht lügen und ich bin überzeugt nichts Unrechtes zu leben. Doch wieder ist der Preis dafür, dass ich über mich und mein Privatleben im Arbeitsalltag und KollegInnenkreis wenig erzähle, ich nicht am regen Austausch teilhabe und die anderen mich wenig kennen und wenig an dem Teil haben, was mich privat bewegt. Und dies nicht, weil ich ihre Reaktion gefürchtet hätte. Nein, die meisten wären so gleichberechtigt damit umgegangen, dass ich sie hätte darauf hinweisen müssen, dass sie dies nicht überall erzählen sollten. Doch ich will niemanden zur Geheimhaltung auffordern.*

*Zu meinen Chefinnen und Chefs hatte ich immer ein gutes Verhältnis und wurde von Ihnen geschätzt. Ich bin überzeugt, dass sich dies bei den meisten nicht geändert hätte, wenn ich Ihnen meine Lebensform nicht verschwiegen hätte. Doch ich achte darauf, sie in Unkenntnis zu lassen, denn sollte sie jemand auf meine Lebensform ansprechen und eine Rechtfertigung von Ihnen einfordern, können sie ohne Lüge sagen, dass ihnen dies nicht bekannt ist.“*

- ...Verbitterung, Wut, Enttäuschung, Verletzung durch Verlautbarungen der katholischen Kirche, durch persönliche äußerst kränkende Begegnungen in Gemeinden und mit Priestern.

*„Der Schmerz traf mich in Textgestalt. Es handelte sich um die Verlautbarung des Apostolischen Stuhls Nr. 162 vom 03.06.2003. (...) Ich soll schädlich sein für diese Gesellschaft! Es schmerzte mich tief, obwohl ich doch gerade in meinem Glauben Trost und Halt gefunden hatte. Wenige Tage später trat ich aus Wut und Enttäuschung aus der Katholischen Kirche aus.“*

Diese Zeugnisse stellten wir in einem persönlichen Gespräch am 02.05.2014 Herrn Bischof Dr. Felix Genn vor und übergaben ihm alle Statements in anonymisierter Form.

Auch wenn wir nicht in allen Punkten Übereinstimmung finden konnten, so war das Gespräch von Interesse und persönlicher Offenheit geprägt und frei von jeglicher Verurteilung.

Es ist weiterhin unser Ziel, in der Kirche die Sprachfähigkeit zu dem breiten Spektrum gelebter Sexualität zu erweitern und zu verbessern. Die jüngsten Entwicklungen anlässlich der Bischofssynode in Rom im Oktober 2014 lassen uns vorsichtig optimistisch sein!

**Arbeitsgruppe Diversity der Bischöflichen Frauenkommission:**

Ann-Kathrin Kahle, Marietheres Eggersmann-Büning, Annette Frommhold-Merabet